

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 84 (1966)
Heft: 34

Artikel: Neuer Wohnbau in Finnland
Autor: Schilling, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-68967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einem Protokoll zusammengefasst, das das CIS in Form eines stattlichen Buches von 280 Seiten mit verschiedenen Abbildungen und Tabellen herausgab. Es enthält eine Fülle von Feststellungen, Anregungen und Hinweisen, die nicht nur für den Elektrofachmann, sondern für den verantwortungsbewussten Leiter jeder grösseren Unternehmung von grossem Nutzen sein können.

Besondere Beachtung fand der medizinische Teil des Buches. Die Tatsache, dass der Elektrounfall nicht sehr oft eintritt – in der Schweiz werden immerhin jährlich etwa 30 tödliche Unfälle registriert –, veranlasste die einzelnen Länder, in der Bereitstellung von Mitteln zur vollständigen Erforschung der sehr komplexen Probleme des Elektrounfalles etwas zurückhaltend zu sein. Das Endziel, einen Verunfallten mit etwelcher Sicherheit vom Tode bewahren zu können, ist deshalb auch heute noch nicht erreicht. Hierbei sind allerdings einige Erschwerungen zu berücksichtigen. So kann beispielsweise das gefährdete Herzkammerflimmern schon durch Einwirkung relativ kleiner Elektrizitätsmengen innert Bruchteilen von Sekunden eintreten. Ferner ist die Zeit, die für eine erfolgversprechende Rettung eines Scheintoten zur Verfügung steht, so kurz, dass innert nützlicher Frist kaum ein Arzt mit den notwendigen Hilfsmitteln an der Unfallstelle sein kann. In der Regel müssen somit die Rettungsmassnahmen vom Laien begonnen werden. Schon diese beiden Hinweise zeigen, wie gefährlich im Grunde genommen der elektrische Strom vor allem bei Einwirkung der in Haushalt und Industrie gebräuchlichen Spannungen von 220, 380 oder 500 V sein kann (Spannungen dieser Grössenordnung geben hauptsächlich zum Kammerflimmern Anlass). Eher bessere Überlebenschancen haben Verunfallte, die der sog. Hochspannung, d. h. Spannungen von mehr als 1000 V ausgesetzt gewesen waren. Sie erleiden zwar oft schwere und schwerste Verbrennungen, doch sind heute so wirksame Mittel und Behandlungsmethoden bekannt, dass es schon mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit gelingt, Zustände zu beherrschen, die noch vor einigen Jahren als hoffnungslos galten. Immerhin stehen auch bezüglich des Hochspannungsunfalles noch verschiedene Fragen offen.

Mit Rücksicht darauf, dass die Zahl der Elektrogeräte weiter stark zunimmt, ist es unbedingt nötig, die Erforschung des Elektrounfalles weiterzuführen, wobei wohl eine internationale Zusammenarbeit zweckmässig wäre. In der Schweiz, in der dank kräftiger Unterstützung durch die Elektrizitätswerke und grösseren Industriebetriebe wertvolle Pionierarbeit geleistet wurde, hat man sich kürzlich ebenfalls neu orientiert. Die weitere Forschungsarbeit soll sich inskünftig auf den Hochspannungsunfall beschränken. Sie wurde dem sehr gut eingerichteten ärztlichen Forschungsinstitut in Davos anvertraut, das unter der Leitung des bekannten Chirurgen Prof. Dr. Martin Allgöwer steht. Prof. Allgöwer unterhält weltweite Beziehungen und geniesst grosses Ansehen. Im Oktober letzten Jahres wurde er anlässlich eines Kongresses in Atlantic City zum «Fellow of the

American College of Surgeons» ernannt, was für einen ausländischen Chirurgen eine besondere Auszeichnung bedeutet. Somit sind die Voraussetzungen zu einer erfolgreichen Forschungsarbeit gegeben.

Damit das Forschungsinstitut in Davos auch praktische Erfahrungen über die vorgeschlagenen Behandlungsmethoden sammeln und den behandelnden Arzt von allem Anfang an beraten kann, sind die Elektrizitätswerke gehalten, die Hochspannungsunfälle (Unfälle an Einrichtungen mit einer Betriebsspannung von mehr als 1000 V) sofort dem Forschungsinstitut zu melden. Oft erhalten aber die Elektrizitätswerke nicht rechtzeitig von Unfällen Kenntnis. Es dürfte im Interesse der Verunfallten liegen, wenn auch Unfälle, die nicht das Werkpersonal betreffen, z. B. Unfälle auf Baustellen – in den letzten Jahren ereigneten sich zahlreiche Unfälle durch Berührung von Fahrzeugen wie Lastwagen mit gekippter Brücke, Bagger, fahrbare Krane usw. mit Hochspannungsleitungen – sofort direkt dem Forschungsinstitut in Davos gemeldet werden (Telefon [083] 3 43 49). Selbstverständlich sind solche Unfälle auch weiterhin dem Elektrizitätswerk zu melden.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass man überall grosse Anstrengungen unternimmt, die Zahl der Elektrounfälle weiter einzuschränken und bei Unfällen dem Opfer grösstmögliche Überlebenaussicht zu verschaffen.

E. Homberger, Oberingenieur des Eidg. Starkstrominspektorates, Zürich

Neuer Wohnbau in Finnland

DK 728.1

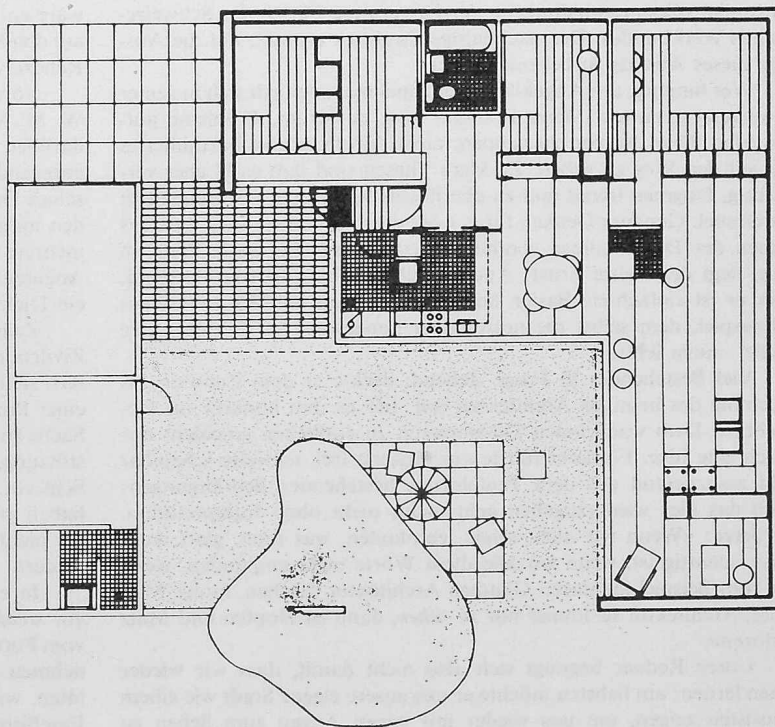
Trotz der reichen Aufmachung nennt sich das Buch «Neuer Wohnbau in Finnland» ein «Studienbericht». Durchaus mit Recht: Das Buch, das sich auf den ersten Blick von den ab Fliessband erscheinenden Architektur-Bilderbüchern nicht unterscheidet, erweist sich bei näherem Zusehen als eine saubere und gründliche Arbeit¹⁾.

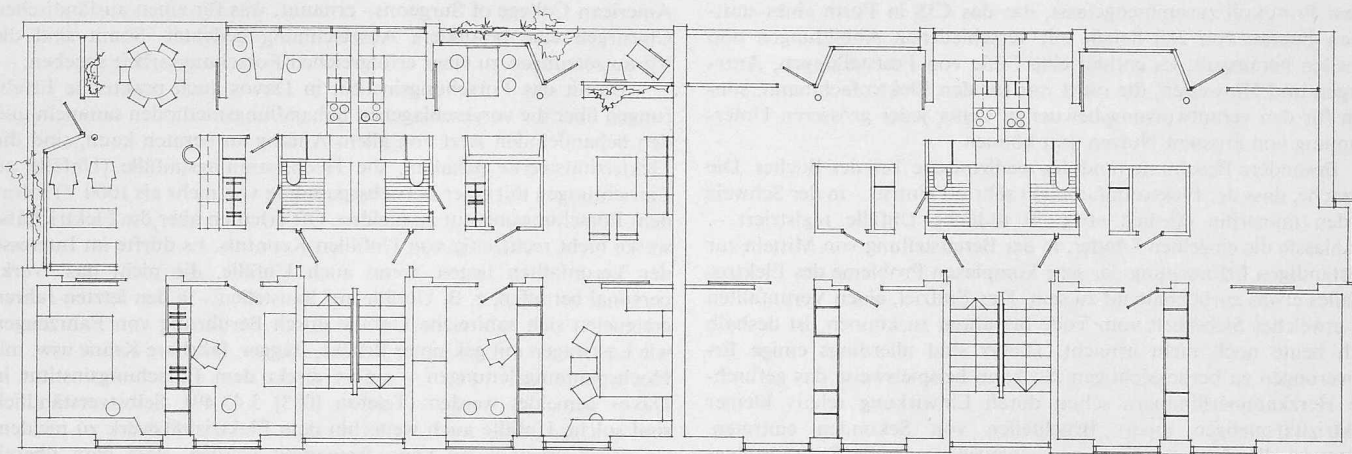
Der erste Teil stellt Projekte der Siedlungs-, Stadt- und Landesplanung vor. Sie geben uns einen Begriff von der glücklichen Lage, in welcher sich die Finnen befinden: Sie planen nicht erst, wenn es zu spät ist. «Die finnische Landesplanung ... ist noch weitgehend vorbeugender Natur. Sie kann noch ordnen und planen, bevor starke regellose Ballungen von Industrie und Bevölkerung nicht mehr korrigierbare Misstände schaffen.» (S. 18)

Der zweite Teil führt uns den hohen Qualitätsdurchschnitt des finnischen Wohnbaus vor Augen. Das Buch legt uns weder Luxusapartements noch Experimentierbehaltungen vor, sondern Normalwohnungen für Normalverbraucher, gebaut mit ökonomischem Sinn fast alle Meisterwerke des Weglassens, der Einfachheit und Brauchbarkeit. Die Grundrisse für Winkelhäuser, Reihenhäuser und Mehr

¹⁾ Neuer Wohnbau in Finnland. Von H. J. Becker und W. Schlote. 184 S. mit 331 Abb. Stuttgart 1964, Karl Krämer Verlag. Preis 42 DM.

Unkonventioneller Winkelhausgrundriss von Pentti Ahola, 1:200. Die Schlafzimmer besitzen lediglich Oberlichtbänder. Mit der Küche verbunden ist die Waschküche. Das Cheminée gliedert den Wohnraum und deckt zugleich den Eingang ins Elternzimmer ab. Die Publikation gibt hier wie in den meisten Fällen leider die Himmelsrichtung nicht an





Mehrfamilienhaus in Tapiola von **Aarne Ervi**. Normalgeschoss 1:200; unten Osten, oben Westen. Schöne Verbindung Küche—Essplatz—Wohnraum. Das Elternschlafzimmer ist mittels einer Schiebetüre mit dem Wohnzimmer verbunden. Es ist gross genug, um einen Arbeitsplatz am Fenster aufzunehmen. Viele Einbauschränke und ein Abstellraum in der Wohnung

familienhäuser setzen den Masstab für das, was «guter Durchschnitt», von dem wir bei uns so viel halten, heisst.

Diese Grundrisse, alle *gebaut*, viele schon vor mehr als zehn Jahren, verwirklichen Ideen, um die wir immer noch kämpfen müssen, z. B.:

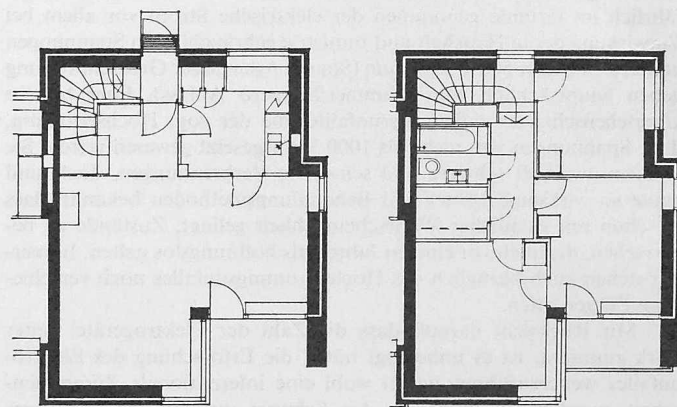
- Die Ausweitung des Wohnzimmers durch den vor der Küche liegenden Essplatz;
- der tiefe, halb eingezogene Balkon als Wohnraum im Sommer;
- der Abstellraum in der Wohnung selbst.

Im ganzen die Erkenntnis, dass nicht nur Anzahl und Grösse der Räume, sondern deren Form, Lage zueinander und Möblierbarkeit wichtig sind.

Das Buch bringt also keine Neuigkeit, aber es zeigt, wie man heute mit minimalem Aufwand einen maximalen Wohnwert erreicht. Vorzüglich, zielbewusst und sachkundig ist die Auswahl des Materials: das Nachahmenswerte, Vorbildliche, weil Brauchbare und überall Anwendbare wird uns vorgelegt. Deshalb gehört diese Grundrissammlung auf den Tisch jedes Architekten, der Wohnungen baut, und jedes Bauherrn, der Wohnungen bauen lässt.

«Neuer Wohnbau in Finnland» erscheint in 2. Auflage, die viele neue Beispiele nachträgt (1. Aufl. 1958). Alle Texte sind in deutscher und in englischer Sprache.

Jakob Schilling



Reihen-Einfamilienhäuser von **Ahti Korhonen** und **Esho Korhonen** in Helsinki-Lauttasaari, 1952. Erdgeschoss (links) und Obergeschoss einer südlichen Eckwohnung, 1:200

Dilemma des heutigen Architekten DK 72.01

Architekt *Walter Förderer* eröffnete am 14. Mai 1965 die Vortragsreihe «Querverbindungen» der Ortsgruppe Zürich des Schweizerischen Werkbundes. Der nachhaltige Eindruck erlaubt, auf die Aussage dieses Abends zurückzukommen.

Wer hingung, um Abgeklärtes mitzunehmen, der sah sich in seiner Erwartung getäuscht, denn Förderer ging es darum, Probleme aufzuwerfen, beim Namen zu nennen, nicht darum, schön Formuliertes mit auf den Weg zu geben. Zu klare Thesen sind ihm wohl eher verdächtig, Dogmen fremd und zu oberflächlich, Rezepte wahrscheinlich ein Greuel. Genaues Denken führt wohl eher zur Erkenntnis, dass das Wesen der Dinge immer «erahnt», niemals erdacht werde. Nur im Spiel liegt der wahre Ernst! Auch darüber weiss Förderer Bescheid, oder er ist einfach ein Basler. Sein Auftreten war nämlich ein kleines Schauspiel, dem selbst die notwendige Langeweile – für eine kurze Weile – nicht fehlte.

Viel Bestehendes in Frage stellend, deckte er dem Zuhörer das Dilemma des heutigen Architekten auf, rief es ihm konkret ins Gedächtnis. Dem wackelnden Dilemmieren zu entfliehen geschieht nur durch eine Idee. Förderer führte uns äusserst frei, teilweise scheinbar wild assoziierend aus dem Teufelskreis bestehender Bedrängungen; doch das hier wiederzugeben geht nicht, nicht ohne Interpretation. Förderer: «Wenn wir nicht sehen, empfinden, was rau, glatt, kalt, heiss, schattig ist, wenn wir alle diese Worte nicht empfinden, wenn wir zum Beispiel im sturen Glauben Architektur machen, in der Meinung, Architektur sei immer nur zu *sehen*, dann ist Hopfen und Malz verloren».

Unser Redner begnügt sich also nicht damit, dass wir wieder sehen lernen; am liebsten möchte er uns unsere eigene Stadt wie einem Touristen zeigen, um uns wieder mit neuen Augen zum Sehen zu

bringen. Er fragt uns, ob wir noch wissen, was nass ist. Er erwartet, dass wir für einmal den Spazierstock erst zur Hand nehmen, wenn es zu regnen beginnt. Am liebsten hätte er seine Zuhörerschaft durch ein Kanalisationsrohr geschleust, beim Austritt über eine Leiter in einen tiefgekühlten Raum geschickt, um anschliessend die ganze Gesellschaft im botanischen Garten spazieren zu führen. Ich denke mir, er wäre enttäuscht, wenn nicht mindestens einem Besucher eine Banane auf den Kopf gefallen wäre. – Von der Reaktivierung unserer Sinne und Reflexe verspricht sich Förderer eine lebendigere Architektur.

Förderer sagte das Wesentlichste zwischen den Zeilen. Prof. W. M. Moser äusserte sich in der anschliessenden Diskussion erfreut darüber, wie er so Vieles einfach hinwirft, unfertig, deswegen aber umso anregender. Die spontane Zufälligkeit, ja vorerst Absichtslosigkeit seines Denkens konfrontiert ihn immer wieder auf neue, freie Art mit den aufgeworfenen Fragen. Dieses tastende Suchen, das Wissen um mehrere richtige Lösungen macht ihn zum Anreger, ja zum Pädagogen. Angeregt durch die Treppe der Handelshochschule St. Gallen schrieb ein Dichter «Die Treppe», Zufall?

Zwischen den Zeilen, wie ein roter Faden durchs Ganze, war Zivilcourage zu spüren. «Die Freiheit nicht nutzen, ist die gefährlichste Art, sie unbemerkt zu verlieren», sagte kürzlich ein Redner anlässlich einer Presse-Tagung an der Universität Basel. Zivilcourage in eigener Sache zu aktivieren ist relativ einfach. Doch wie steht es mit der Unterstützung, mit unserer Anerkennung der Zivilcourage des andern? Schlecht. Sehr schlecht bei uns Architekten, die wir doch alle Hörner haben müssten, Neid-Hörner. Doch genug damit, dies sagte Förderer gar nicht, er hat diese Gedanken aber angeregt und auf das Papier gefördert.

In einem wichtigen Abschnitt seiner Rede umschrieb er präzise, vor welcher Art Formalismus wir uns zu fürchten hätten. Er sprach vom Formalismus des Cliché-Denkens, womit er das vorbehaltlose Hinnehmen der Gesetze und Gewohnheiten meint, als wären sie Realitäten, wie die eigentlichen Bedürfnisse. Er nannte diese Art Denken Faschismus, und meinte damit wohl den blinden Gehorsam wider